



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Eine russische Nihilistin unter dem Volke.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine russische Nihilistin unter dem Volke.

Von Otto Kaemmel.

In seinem Romane „Neuland“, welcher die moderne russische Gesellschaft wie in einem Spiegel zeigt, schildert Iwan Turgenjew unter andern Anhängern des Nihilismus auch ein junges Mädchen, Marianne Wikentjewna Sinezki. Die Tochter eines Generals, welcher wegen schwerer Veruntreuung nach Sibirien verbannt worden und nach seiner Begnadigung im äußersten Elende verstorben ist, lebt sie im Hause einer reichen Verwandten in einem der südrußischen Gouvernements. Aber eine stolze, unabhängige Natur, wie sie ist, empfindet sie diese Lage als eine herbe Demüthigung, sie erfüllt sich mit tiefem Widerwillen gegen die ganze aristokratische Gesellschaft, der sie doch durch ihre Geburt selbst angehört, gibt sich mehr und mehr dem Gedanken hin, für das Volk thätig sein zu müssen, die große Sache seiner Befreiung von Unwissenheit und äußerem Druck in die Hand zu nehmen. In ihrem ebenso ehrlichen als unklaren Enthusiasmus verläßt sie mit einem jungen Manne, Alexej Neshdanow, der in Petersburg sich den Nihilisten angeschlossen und kurze Zeit vorher in der Familie, der Marianne angehört, als Hauslehrer Aufnahme gefunden hat, das Haus ihrer Verwandten, um sich von dem Geschäftsführer einer nahen Fabrik, Wassily Sjolomie, den beide für einen Anhänger ihrer Meinungen halten, „aussenden“ zu lassen. Dort entleibt sich Neshdanow, an seiner eignen Sache verzweifelnd und niedergedrückt von dem Gefühle, daß er Marianne's ehrliche Begeisterung täusche, Marianne aber wird eben durch den Verkehr mit wirklichen Leuten aus dem Volke und namentlich mit Sjolomie inne, daß die große „That“, die sie thun will, ein reines Abstraktum ist und sich in der Wirklichkeit aus lauter kleinen unscheinbaren Thaten zusammensetzt; sie geht in die Lehre bei der Bäuerin Tatjana und wird endlich Sjolomie's verständige Hausfrau. Dieser selbst aber übernimmt die Leitung einer neuen Fabrik, die er auf dem Grunde einer freien Assoziation in's Leben ruft.

Grenzboten IV. 1878.

Im Folgenden möchten wir dieser Darstellung des Dichters, die versöhnend abschließt, ein Bild aus der Wirklichkeit entgegenstellen, nur daß auf ihm die düstere Färbung tragischen Geschickes liegt.

Während des Jahres 1873 ließ sich von irgend welchem nihilistischen Comité eine junge Russin gebildeten Standes zur Propaganda in's „Volk“ entsenden. Sie hat ihre Erlebnisse ausführlich in der Genfer „Obščtschina“ („Kommune“) geschildert. Damals etwa 30 Jahre alt, von guter Bildung, weiß sie scharf zu beobachten, anschaulich und eingehend zu berichten. Es stört sie nicht, daß sie, schwerer Arbeit ungewöhnt und körperlich überhaupt nicht eben kräftig, Monate durch von jedem ihr angemessenen Umgange abgeschlossen auf dem Lande unter Bauern und Fabrikarbeitern leben muß; sie kleidet sich ruhig in die Tracht einer russischen Bäuerin, läuft barfuß, sucht scheinbar ihr Brod als Stickerin oder Näherin, oder im Hausirhandel mit Leinwand, scheut sich nicht, mit rohen Männern zu verkehren, läßt sich nicht durch Gleichgültigkeit oder offene Abweisung niederdrücken, zeigt stets und überall die ungebrochene Energie des Fanatismus. Daß der Schauplatz ihrer Wirksamkeit in drei südrussischen Gouvernements gelegen ist, bereitet ihr noch ganz besondere Schwierigkeiten; denn sie ist der kleinrussischen Sprache, welche sich von dem Großrussischen bedeutend unterscheidet, nur unvollkommen mächtig; aber sie weiß auch dies Hinderniß zu überwinden. Doch was will sie überhaupt, was thut sie? Es gilt, in dem Volke das Bewußtsein seiner elenden Lage zu erwecken durch eingehendes Gespräch mit dem Einzelnen, dessen Vertrauen zu gewinnen bei der Art ihres Auftretens und dem gutmüthigen Charakter der Kleinrussen ihr nicht schwer fällt, durch Vorlesen kleiner populärer Schriften nihilistischer Tendenz auch in größerem Kreise, und so den Boden vorzubereiten für die allgemeine Erhebung der Massen gegen die bestehende Ordnung des Staates und der Gesellschaft. Eben daß sie das gesprochene Wort durch das gedruckte belegen kann, gibt ihr über diese Menschen, die in stummer Ehrfurcht die Künste des Lesens und Schreibens als eine fremdartige Weisheit bewundern, eine von ihr selbst Anfangs nicht geahnte Autorität. Wenn sie trotzdem niemals Verdacht erregt hat, so erklärt sie dies selbst einmal aus der Gewöhnung der Bauern in den größeren Orten Südrußland's, mit städtisch Gebildeten zu verkehren, und dann aus ihrer Gutmüthigkeit, die selbst das, was an einem neuen Bekannten etwa auffällig hervortritt, zu seinem Besten auslege. Nur die Frauen, meint die Verfasserin, hätten sich gelegentlich anzüglicher Bemerkungen nicht enthalten.

So hat sie 3½ Monate hindurch an verschiedenen Orten für die „Volks-
sache“ gewirkt. Unter welchen Bedingungen und mit welchen Erfolgen, das mag zum Theil mit ihren eigenen Worten erzählt werden.

Sie kommt zuerst in ein großes Dorf von etwa 1000 Einwohnern. Im entferntesten Winkel desselben lebt in elenden Lehmhütten eine bunt gemischte Gesellschaft: entlassene Soldaten und herrschaftliche Bediente, arme Stadtbürger und landlos gewordene Bauern. „Aber nicht nur ärmlich, fährt sie fort, sondern auch in beständiger Furcht lebte dieser Haufe von Elenden, über ihnen hing fortwährend die Wetterwolke, welche bei der ersten kühnen Bewegung von Seiten dieses halbverhungerten Ameisenhaufens sich entladen konnte. Und es war schwer, Muth zu haben unter den Bedingungen, welche ihn umgaben. Jedes Mitglied des Ameisenhaufens fürchtete jeden Tag für seine Existenz und die Existenz seiner Habe. Die Alten und Kinder zitterten stets davor, daß der Polizeikofal sie im Staatsforste ertappe, aus dem sie auf ihren Schultern das gefallene Holz holten, ohne welches sie buchstäblich ihre Hütten nicht heizen konnten, weil sie weder Stroh noch Dünger besaßen. Die Weiber und Kinder sannan nur darauf, früher aufzustehen als andere, um zuerst die seit der Nacht zum Vorschein gekommenen Pilze und Beeren zu sammeln, denn glückt das nicht, dann können sie nicht auf dem Markte erscheinen und folglich nicht Grütze und Schmer einkaufen. Bauer und Bäuerin sehen betrübt zu, wie der Wind ihre Gartenbeete mit Sand überschüttet, wie der hungrige, von der unaufhörlichen Arbeit abgemagerte Ochse sich langsam nach Hause schleppt. Aber etwas fürchteten die Bewohner der „Sandgrube“ — so hieß dieser Winkel des Dorfes — mehr als Alles: das war der „Einbruch des Steuereintnehmers.“

Sie schildert nun drastisch, wie der Gewaltige in Begleitung etwa des Dorfschulzen und eines verabschiedeten Soldaten den nahenden Steuertermin ankündigt, wie er dann, falls die Pflichtigen nicht rechtzeitig bezahlen, in ihren Hütten eine heillose Verwüstung anrichtet, wie er die weißgetünchten Wände und den Lehmofen mit Ruß beschmiert und Löcher in den letzteren schlägt, wie er alle etwa vorhandenen Flüssigkeiten ausschüttet und das Thongeschirr zertrümmert, während die Kinder sich verkriechen, die Weiber alles Geschirr und alles Flüssige wegschaffen, um ihre Hütte, deren Reinlichkeit ihr ganzer Stolz und ein Hauptgegenstand ihrer Arbeit ist, wenigstens vor dem Nergsten zu bewahren, die Männer endlich ihren letzten Rock in der Schenke versetzen, um eine Flasche Branntwein zur Besänftigung ihrer Peiniger zu kaufen.

Hier ist doch, wenn irgend wo, gewiß ein Boden für die radikalste Propaganda. Unsere Nihilistin macht die gegentheilige Erfahrung. „Die Leute murren,“ schreibt sie, „verwünschen ihr Schicksal und ihre mächtigen Feinde, die Behörden, aber die Stimme des Protestes erhebt sich nicht unter ihnen. „„Du wirst nichts ausrichten, es ist klar, das ist uns so bestimmt,“ wandten mir die Unglücklichen auf meine ehrlich gemeinten Reden ein.“ Und sie fügt hinzu: „Wenn auf der einen Seite Noth und ewiger Druck den Menschen zu ver-

zweifeln Schritten treiben können, so führen sie auf der andern zum Stumpfsinn.“ Sie mag Recht haben, aber hat sie sich selbst niemals im Ernste die Frage vorgelegt, ob denn nun ihre Schützlinge, die sie zur Erhebung gegen harten Druck zu hezen strebt, dadurch, daß sie ihr folgten, ihre ohnehin schlimme Lage nicht noch schlimmer machen würden, ob nicht in der Abweisung ihrer „ehrlich gemeinten“ Rathschläge mehr Verstand gelegen hat, als in eben diesen Rathschlägen?

Doch kommt sie zu keinem Ziele unter diesen Leuten, die eine Erlösung aus ihrem Elende gar nicht mehr für möglich halten, so ist der Erfolg ihrer Mission unter anderen, die sich ein größeres Maß von Willenskraft bewahrt haben, kein anderer.

Zum nächsten Versuchsfelde erwählt sie sich einen großen Flecken mit einer zahlreichen Fabrikbevölkerung. Diese besteht zum großen Theil aus Bauern des Gouvernements Samara, welche noch zur Zeit der Leibeigenschaft hierher verpflanzt worden sind, einige Urschinen (zu 0,71 Meter) Land erhalten haben und fast ihre ganze Zeit in den Fabriken arbeiten müssen. Sie sind in der That höchst unzufrieden mit ihrer Lage und klagen, zu ewiger Sklaverei in den Fabriken verdammt zu sein. Hier nun sucht unsere Nihilistin, die als Stickerin auftritt, Bekanntschaften anzuknüpfen; sie besucht die Leute in ihren Hütten, mischt sich unter sie, wenn sie Abends auf der Straße sich unterhalten, stellt ihnen das Unleidliche ihrer Lage vor. Zunächst empfinden es die Leute wohlthuend, daß überhaupt Jemand sich um sie kümmert. Da sie gerathen selbst auf den Gedanken einer allgemeinen Arbeitseinstellung, um eine Lohnerhöhung durchzusetzen, kommen aber eben so schnell wieder davon zurück, da sie sich überlegen, daß sie die Fabrikherren dadurch schwerlich in Verlegenheit bringen würden, da Ueberfluß an Arbeitskräften vorhanden sei, ein Streik also seinen Zweck verfehle, und die wahrscheinliche Entlassung der Streikenden sie dem Hungertode preisgeben werde. Doch mit solchen Mitteln will ja auch ihre neue Freundin gar nicht operiren. „Ich suchte selbstverständlich,“ sagt sie, „nach den tieferen Ursachen, wies auf radikalere Mittel hin. Da traten besonders scharf jene Charakterzüge hervor, welche die Leute abhalten, für die allgemeine Sache einzustehen: die Scheu, selbst etwas für ein Glück zu wagen, das erst die Kinder oder gar die Enkel genießen könnten, die Furcht, die bekannte Gegenwart für eine unbekanntere Zukunft hinzugeben, und hauptsächlich das Mißtrauen in die eigene Kraft und die Einmüthigkeit des Volkes.“

Und doch fehlt es diesen Arbeitern nicht an jedem Gemeinfinn, sie gelten in weitem Umkreise sogar für besonders energisch, für Leute, die ihre Interessen zu vertreten wissen. Da sie haben eine Genossenschaft, ein „Obtschestswo“,

es ist nicht recht klar, zu welchem Zwecke, aber sie hat sich auch gelegentlich gegen die Behörden als ohnmächtig erwiesen.

Wenn so die ganze Masse nicht vorwärts zu bringen ist, meint die Vertreterin des Nihilismus es mit Einzelnen versuchen zu müssen. Sie hat die Bekanntschaft eines Bauern Namens Swan Tsch. gemacht, eines verständigen, „verhältnißmäßig“ aufgeweckten, nüchternen Menschen und guten Familienvaters. „Er klagte,“ schreibt sie, „besonders über die armselige Lage der Fabrikbauern, begriff klar alle Ungerechtigkeiten von Seiten der Behörden und der Regierung, die ganze Macht der Ausbeutung, von der die Arbeiter unterjocht worden sind. Swan war nicht nur traurig, sondern stellte sich selbst auch die Frage, wodurch denn so schreiende Ungerechtigkeit entstanden sei und inwieweit der Mensch sie ruhig ertragen müsse. Lange sprach ich mit ihm darüber, daß und wie die Unterdrückten handeln müßten, daß sie sich von ihren Feinden befreien müßten, und er hörte mit größter Aufmerksamkeit zu, fast ohne etwas einzuwerfen. Bald nach diesem Gespräche ging ich zu ihm mit einer Druckschrift, welche das, was ich gesagt hatte, vollkommen bestätigte. Man mußte sehen, mit welcher Anstrengung, mit welcher freudigen Aufmerksamkeit Swan auf das hörte, was ich las. Es war spät Abends, es war für ihn nach vierzehnstündiger Arbeit in der Fabrik Zeit zu schlafen, aber er hörte zu und hätte wie es scheint die ganze Nacht zugehört. Als die Lektüre zu Ende war, strahlte Swan's Gesicht und er sagte triumphirend: „„Sieh, mein Täubchen, als Du das letztemal von mir weggingst, dachte ich: sie ist gut, sie spricht gut, aber es ist eben nicht möglich, daß dies geschieht, daß wir selbst mit all dem Schlimmen fertig werden und den Zaren entbehren könnten; jetzt aber sehe ich, daß Deine Worte die reine Wahrheit sind und daß es so sein muß, wie Du gesagt hast.““ — Ich triumphirte. Ohne Zeit zu verlieren, erscheine ich am nächsten Tage wieder bei Swan, komme auf die Frage zurück und sage ihm offen, daß ich meine Sympathie für die Volkssache nicht auf Worte und nutzlose Trauer zu beschränken gedächte, sondern bereit sei die Sache selbst anzugreifen und ähnliche Leute suche, welche bereit wären im Falle der Noth mit ihrer Person für die Interessen des Volkes einzustehen. Swan sah fast mit Ehrfurcht auf mich. „„Hört,““ sagte ich zu ihm, „„Ihr lebt hier schon viele Jahre, Ihr kennt alle Fabrikbauern genau; zeigt mir die, auf die ich mich verlassen könnte und mit denen ich über Alles sprechen könnte, ohne fürchten zu müssen, daß sie aus Furcht oder Dummheit der Sache schaden.““ Swan schlug die Augen nieder, war augenscheinlich verwirrt und antwortete mit schwacher, unsicherer Stimme: „„Da kenne ich keine, ich kenne keine solchen Leute, und das ist eine schwierige, eine gefährliche Sache.““ Damit zog er eilig seine Stiefeln

an und ging auf die Gasse. Seitdem unterhielt sich Swan niemals wieder mit mir über die Volksache.“

Aber so leicht ist ja eine Nihilistin nicht abzuschrecken. Sie hört gelegentlich von einem Arbeiter S. reden, der ein kühner, eifriger Vertreter der gemeinsamen Interessen sei und sich vor Niemandem fürchte. Obwohl er am äußersten Ende des Ortes wohnt, macht sie sich doch zu ihm auf, begibt sich unter einem Vorwande zu seiner Frau und trifft den Gesuchten auch glücklich zu Hause, da er an den Füßen leidet und nicht ausgehen kann. „Ein Riese in einer Lederschürze (er war Schmied in einer Fabrik) — so schildert sie ihn, — mit ungeheuren muskulösen Fäusten, mit pechschwarzem krausen Haar und Augen, die wie Feuer funkelten, so erschien mir S. als der Typus eines häuerlichen Helden.“ Sie lenkt denn auch unschwer das Gespräch auf die Fabrik; ihr Mann wird zutraulich, schlägt sie auf die Schulter, ohne daß sie vor seiner Donnerstimme erschrickt; im Gegentheile sie ist freudig erregt, sie glaubt den Rechten gefunden zu haben. Doch was erwidert ihr endlich dies Musterbild eines häuerlichen Helden? „Du sprichst von der Fabrik, mein Täubchen. Weißt Du, was unsere Fabrik ist? Unsere Fabrik ist die erste in ganz Rußland; eine solche wie die wirst Du nirgends sonst finden! Wir haben die besten Maschinen, und nirgends hält man nur die Hälfte der Arbeiter wie bei uns. Im Winter sind bis 4000 Arbeiter zusammen. Du bist keine Hiesige, Du weißt das nicht. Und wir haben den größten Herrn im ganzen Gouvernement; solche gib'ts vielleicht in Piter (Petersburg) nicht viel.“ Und damit ging mein S. hinaus. Er war stolz darauf, daß er die Ehre habe in einer solchen Fabrik zu dienen und damit auf einer für andere unerreichbaren Höhe zu stehen.“ Gewiß, das war niederschlagend, aber war denn dieser Korporationsgeist des Arbeiters, der stolz ist auf das Ganze, in das er sich einfügt, nicht auch etwas werth und mehr werth, als die fressende Unzufriedenheit, der giftige Haß, den die Nihilistin erwartete?

Sie gibt indeß diesen „Helden“ noch nicht verloren. Sie kommt ein zweites Mal zu ihm, da liegt er sinnlos betrunken im Hofe. — — —

Mit andern ist sie nicht glücklicher. Da haben einige Leute sie gebeten, ihnen etwas aus Druckschriften vorzulesen. Der nächste Feiertag wird dazu bestimmt, bei einem bekannten Hause will man sich treffen. Sie geht denn auf die Gasse, ihre Zuhörer zu erwarten. Es haben sich indessen andere Arbeiter eingefunden, und ihr guter Freund Swan Tsch. theilt diesen wahrscheinlich in einem Anfluge von Pflichtgefühl mit, sie habe da eine Schrift, in welcher die „ganze Wahrheit“ gesagt werde. Natürlich bitten die Arbeiter sie vorzulesen. Sie hat zwar dazu keine Neigung, indeß willigt sie schließlich ein und gibt

den Leuten aus einem Büchlein eine — selbstverständlich nihilistisch zugespitzte — Erzählung zum Besten. Endlich aber beginnt sie auf vieles Bitten auch noch jene Schrift zu lesen. „Anfangs hörten sie aufmerksam zu. Aber da kamen noch ein paar Leute; die jungen Arbeiter fingen an einander zu begrüßen und die Vorlesung zu stören. Dann kam auch ein entlassener Soldat mit einer neuen Uhr, und einige von meinen Zuhörern beschäftigten sich damit sie zu betrachten. Ich begann die Geduld zu verlieren, was denn aus meinem Lesen und meinen Blicken deutlich wurde. Inzwischen kamen meine Bauern aus ihren Häusern und begannen sich vorsichtig am Orte der Zusammenkunft einzustellen. Sie hatten schon einen kleinen Trupp neben einer Hütte gebildet, als sie bemerkten, was auf der Gasse vorging, nämlich die Gruppe von Arbeitern und mich mitten darunter. Ich fuhr auf vor Ungeduld über ihre Aengstlichkeit, doch die Alten sahen sich um und gingen davon. Was mußte das auch für eine Schrift sein, die man auf der Straße am hellen lichten Tage unter dem ersten besten zusammengelaufenen Haufen vorlesen konnte! Welcher Leichtsinns, welche Profanierung!“ Die einen also, welche zufällig dazu kommen, hören nicht auf die Vorleserin, die andern, welche sie bestellt hat, haben das Ganze für ein so wichtiges und geheimnißvoll zu behandelndes Vorhaben gehalten, daß sie entrüstet sind, als der erste beste Trupp derselben Mittheilung gewürdigt wird. In jedem Falle ist auch hier der Erfolg gleich Null.

Um das Mißgeschick voll zu machen, erfährt unsere Nihilistin bald darauf, daß sie die Aufmerksamkeit der Gensdarmmerie erregt habe. Da ist ihres Bleibens nicht länger in dem Orte, und damit zerreißen auch alle Fäden, die sie mit den Fabrikarbeitern angeknüpft hat.

In einem Kreisstädtchen nimmt sie einen allerdings nur ganz kurzen Aufenthalt, um „nothwendige Nachrichten“, jedenfalls Instruktionen des Komités, das sie ausgesendet, zu erwarten. Sie hat sich bei einer wohlhabenden Frau eingemietht, deren Angehörige wie fast alle Männer des Städtchens auf einige Zeit nach südlicher gelegenen Gegenden gewandert sind, um dort lohnendere Arbeit zu suchen. Ihre Wirthin hat währenddem ein paar Tagelöhner angenommen, um das Nothwendigste in Feld und Garten besorgen zu lassen. Der eine derselben, aus einem benachbarten Dorfe stammend, erzählt unsrer Berichterstatterin schon am zweiten Tage eine Geschichte, die in ihr die freudige Hoffnung erweckt, einen überaus günstigen Boden für die Ausfaat revolutionärer Ideen gefunden zu haben. Wir lassen sie wörtlich folgen und schicken nur die Bemerkung voraus, daß der Vorgang mit den im Jahre 1870 im Gouvernement Kijew ausbrechenden Bauernunruhen ohne Zweifel im Zusammenhange steht. „Vor drei Jahren,“ meldet ihr Gewährsmann, „hatten wir

Feldvermessung und da nahm man den Bauern alles gute Land.*) Unser Verein stritt sich anfangs mit dem Edelmann und dem Feldmesser herum, aber sie gaben nicht nach und ließen uns nur die öden Striche. Da brachten wir beim Friedensrichter (Mirowoj possrednik) die Klage vor, doch zur Antwort kam der Kreishauptmann (Zissprawnik) und ließ das ganze Dorf durchpeitschen. Darauf entschlossen wir uns, die Beschwerde an den Generalgouverneur selbst zu senden. Wir wählten aus unserem Verein drei zuverlässige Leute und schickten sie mit der Bittschrift ab. Lange blieben die Abgesandten in der Gouvernementsstadt,**) endlich kehrten sie zurück. Sie sagten: „Wir sind beim Generalgouverneur und beim Gouverneur gewesen, wir haben bei allen gebeten, haben allen unsere Sache auseinandergesetzt und überall haben wir eine abschlägige Antwort erhalten.“ Wir dachten: was jetzt thun? Wir entschlossen uns, unsere ganze Genossenschaft, bis zum letzten Bauern, solle zum Generalgouverneur gehen. Wir waren unsrer 200 Menschen. Wir gingen. Wir kommen in die Gouvernementsstadt. Kaum sind wir über die große Dnjeprbrücke, als von allen Seiten Soldaten uns umringen und uns in die Stadt führen. Was haben wir nicht gesagt, was haben wir nicht versucht! Wir zeigten die Bittschrift an den Generalgouverneur vor — man läßt uns nicht los. Man sagt: er selber hat befohlen so mit Euch zu verfahren! Uns alle schleppten sie auf die Polizei. Gegen Abend kam der Bescheid: sechs von uns nach Sibirien zu schicken und von den übrigen den zehnten Mann auszupeitschen. Nun und da peitschten sie uns! Drei Bauern kamen nicht nach Hause zurück, sie starben unterwegs. Nachher erfuhren wir, daß als wir aus dem Dorfe gezogen, der Kreishauptmann eine Stafette an den Generalgouverneur geschickt habe mit der Nachricht, die Bauern seien im Aufstande; deshalb begegnete man uns so. — Nach diesem Vorkommniß plagte man uns sehr, man riß die besten Höfe nieder, so daß die wohlhabendsten Leute unter die Tagelöhner gingen. Jetzt sind nur noch drei übrig, welche zu allem bereit sind; von den andern hat sich der verhöhnt, jener ist auf Arbeit gegangen.“

Können wir schon, die wir der Sache fern stehen, nicht ohne lebhaftes Mitgefühl diese schlichte Erzählung lesen, deren Kern zu bezweifeln uns der Charakter der russischen Bürokratie leider keinen Grund gibt, wie mußte vollends ein nihilistisches Gemüth aufflammen bei dieser Schilderung grausamer Härte und vollendeter Rechtlosigkeit! Zwar sagt der Gewährsmann unsrer Berichterstatlerin zu ihr: „Mit einem Dorfe wirst Du nichts ausrichten. Man muß eine Schrift schreiben und sie durch das ganze Land schicken, damit das ganze

*) Die Sache bezieht sich wohl auf die Regulirung der Bodenverhältnisse nach der Aufhebung der Leibeigenschaft. (3. März 1861.)

**) Es ist Kijew gemeint.

Volk sich erhebt. Dann kann man mit der Regierung streiten und mit dem Heere;“ sie will diese günstige Gelegenheit sich nicht entschlüpfen lassen und verabredet deshalb mit ihm einen Ausflug nach dem Dorfe, um sich mit den drei Bauern, von denen er gesprochen, in Verbindung zu setzen. Aber das Glück ist ihr nicht hold; schon am andern Morgen zwingt sie eine Nachricht, weiter zu gehen.

Wir brechen hier ab. Das Geschick, welches sie mehrmals schon bedrohte, hat die Abgesandte des revolutionären Komités schließlich ereilt. Die Verhaftung eines Gefinnungsgenossen, der ihre vollständige Adresse bei sich führte, verrieth ihre Spur. Auch sie wurde verhaftet. Man führte sie zur Feststellung des Thatbestandes durch dieselben Orte, in denen sie „gearbeitet“ hatte, und dabei hatte sie wenigstens die Genugthuung, daß keiner der Bauern gegen sie aussagte, daß sie nur erklärten, sie habe unter ihnen gelebt, mit ihrem Handwerk beschäftigt, aber weder Bücher bei sich sehen lassen noch irgend welche „besondere“ Gespräche geführt. Es half ihr wenig. Andere schwer gravirende Indizien müssen hinzugekommen sein. In den Prozeß der 193 Nihilisten verwickelt, welcher im Oktober und November 1877 in Moskau zur Verhandlung kam, wurde sie zu Zwangsarbeit (Katorga) verurtheilt. — —

Aus dem, was sie ehrlich berichtet, scheint uns zweierlei mit Sicherheit hervorzugehen. Einmal: die nihilistische Agitation findet, trotz zahlreicher un- leugbarer schwerer Uebelstände im russischen Volksleben, wenigstens vorläufig unter den Massen des Landvolks, auf die es in Rußland allein ankommt, keinen Boden. Sie sind entweder so abgestumpft, daß sie an die Möglichkeit einer Aenderung ihrer Lage nicht glauben können, oder sie weisen mit sicherem Instinkte die Heilspredigten nihilistischer Agitatoren als phantastisch ab. Vor allem aber bleibt ja diesen bei dem niederen Bildungsgrade des russischen Bauern, der wenig oder gar nichts liest, nur der eine Weg der persönlichen, mündlichen Wirksamkeit; die gewaltige Waffe einer weitverbreiteten Presse existirt für sie gar nicht, und so lange sie dieser entbehren und entbehren müssen, so lange werden ihre Erfolge niemals über lokale hinausgehen. Sodann aber: es sind nicht eben die schlechtesten Leute, welche sich dem heillosen Gewerbe nihilistischer Propaganda widmen; sie bringen einen Fond von Aufopferungs- fähigkeit, von zäher Entschlossenheit mit, der — um die triviale Redensart anzuwenden — einer besseren Sache würdig wäre. Sollte es denn ganz un- möglich sein, diese Kräfte von der Thorheit ihres Treibens zu überzeugen und sie in die Dienste einer vernünftigen, reformatorischen, nicht revolutionären Arbeit zu ziehen? Von der Beantwortung dieser Frage, fürchten wir, hängt ein guter Theil der russischen Zukunft, der Zukunft eines Volkes von sechs- zig Millionen ab.